

## «Zwischen Messbarkeit und Vermessenheit» - Zur Rolle von ethischem Urteilsvermögen in der Nachhaltigkeitsdebatte

**Dorothea Baur, Baur Consulting**

Die Klimawandeldebatte ist wissenschaftlich geprägt. Zum Glück, denn Fakten unterstreichen ihre Dringlichkeit. Doch wer sich als Laie mit dem Thema befasst, sieht sich mit einer Datenflut konfrontiert, die simultan mit dem Meeresspiegel anzusteigen scheint. Um uns in dieser Flut ethische Orientierung zu verschaffen brauchen wir einen Anker, der die Daten in einen Kontext setzt und einen Kompass, der uns sagt, in welche Richtung wir genau gehen sollen.

“If you cannot measure it, you cannot manage it” – so lautet ein Spruch aus der Managementszene. Messen ist also Wissen. Und wissen heisst doch, zu wissen was zu tun ist. Und trotzdem haben wir jahrzehntelang das Falsche getan und wir tun weiterhin das Falsche. Gilt vielleicht doch das Bonmot: Wer viel misst, misst viel Mist?

Die Problematik des Messens liegt offensichtlich nicht am Messen selber, sondern daran, wie mit dem Gemessenen umgegangen wird. Und es scheint als ob die Datenflut, mit der wir uns konfrontiert sehen, auf Kosten des Handelns erfolgt: Wir messen anstatt zu handeln. Und trotzdem werden immer noch mehr Daten gefordert:

- Nachhaltigkeitspedanten hätten am liebsten für alles eine Zertifizierung, am besten basierend auf Audits entlang der ganzen Lieferkette, deren CO<sub>2</sub>-Ausstoss dann aber letztlich so gross ist, dass man gleich ein paar hundert Bäume pflanzen müsste, um ihn zu kompensieren.
- Skeptiker sagen: solange es noch nicht genug Daten gibt, handeln wir noch nicht. Wir brauchen mehr Daten, big data am besten, algorithmisch analysiert. Lasst uns eine (emissionsintensive) Künstliche Intelligenz Applikation entwickeln, die uns die ganze Welt vermisst. Dabei hoffen sie insgeheim vielleicht auf ein Resultat, das sie vom Handeln befreit – eines, das entweder die Wirksamkeit von Massnahmen negiert oder die Dringlichkeit relativiert.

Eine Alternative zum Ruf nach immer mehr Daten stellt der ‘Rückzug in die Intuition’ dar - die Abkehr von Wissenschaftlichkeit, respektive das Vertrauen aufs Bauchgefühl, das allerdings manchmal gehörig täuscht. Zu beobachten ist das zum Beispiel im Umgang mit Plastik. Plastiktüten sind schlecht; Baumwolle ist natürlich, also horten wir am besten Bio-Baumwoll-Taschen zu Hause. Dass wir jede einzelne davon tausendfach benutzen müssten, um dieselben Auswirkungen auf die Umwelt zu haben wie bei einem normalen Plastiksack interessiert uns nicht. Wir ‘spüren’, was gut ist für die Umwelt und was nicht.

Wenn es um die Klimakrise geht, müssen wir den Schritt vom Messen zum Handeln schaffen, aber zum überlegten Handeln. Doch dazu brauchen wir nicht immer mehr Daten, sondern ein paar Grundprinzipien, die unabhängig von Messungen gelten. Wie zum Beispiel: Weniger ist besser. Anstatt in eine endlose Abwägungsschleife zu geraten, wo wir nur noch kompensieren und optimieren, wäre es am einfachsten zu sagen: genug jetzt. Gar nicht fliegen, gar kein Auto. Weder Elektro noch die alte Familienkarosse. Auch kein Fleisch. Weder brasilianisches Antibiotika-Poulet noch Bio-Rind aus der Schweiz.

Denn: Genauso wenig wie wir uns von Verantwortung freikaufen können, können wir uns von ihr frei rechnen. Daten und Messungen eröffnen neue Welten und Horizonte, aber wenn es um Handlungen geht, genügen sie oft nicht. Ab einer gewissen Fülle lenken sie ab und lähmen uns. Und sie absorbieren viel Energie und erzeugen selber wiederum Emissionen.

Letztlich ist jeder einzelne von uns eine Belastung für den Planeten und damit schuldig an der Krise. Das wissen wir. Aber wir sind schuldig und eben gleichzeitig auch unschuldig – denn wir können nichts dafür, dass wir schuldig sind. Wir müssen zumindest Pflanzen 'töten', um uns zu ernähren und kleiden zu können. Würden wir darauf verzichten, um der Natur nicht zu schaden, würden wir uns selbst umbringen. Und das fordert zum Glück niemand ernsthaft.

Trotzdem möchte ich hier ein Plädoyer für Schuldbewusstsein machen, in Anlehnung an Albert Schweitzer, der sagte: «Nie dürfen wir abgestumpft werden. In der Wahrheit sind wir, wenn wir die Konflikte immer tiefer erleben. Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels». Das Wichtige ist, dass dieses tiefe Erleben kein lähmendes Schuldgefühl erzeugt, sondern einen Antrieb, immer dran zu bleiben und immer besser zu werden. Und genau diesen Antrieb spüre ich bei Carbotech und ihren Gästen. Wenn sie entweder abgestumpft oder gelähmt wären, wären sie heute nicht hier. Offensichtlich besteht bei Carbotech ein unermüdlicher und unerlässlicher Antrieb, die Welt mit ihren Dienstleistungen ein Stück zu verbessern; und zu diesem Antrieb gilt es ganz herzlich zu gratulieren.